

# «Das Oberwallis ist für Lehrpersonen ein Paradies»

Vor dem Schulstart 2024 gibt Chiara Rossi, Prorektorin des Briger Gymnasiums, im Gespräch einen Einblick in die Veränderungen im Schulalltag. Und sie sagt, weshalb die Eltern das Oberwallis zu einem Paradies machen.

«Wenn man als Lehrperson beginnt, die Stunden zu zählen, ist man im falschen Beruf.»



Chiara Rossi spricht im Interview unter anderem darüber, wie sie die Eltern der Schüler im Oberwallis erlebt.

Bild: pomona.media/Daniel Berchtold

Interview: Gregory Feger

**Chiara Rossi, wie viele Mails haben Sie in den letzten Tagen erhalten?**

Ich habe in den ersten zwei Wochen nach «meinem Schuljahresbeginn» rund 200 Mails erhalten. 150 davon einzig in der Woche vor Schulbeginn.

**Sie sprechen von «Ihrem Schulanfang» – dieser war bereits am 5. August, zwei Wochen vor jenem der Schüler. Wie sah der Start bei Ihnen aus?**

Grundsätzlich kontrolliere ich sicherlich alle Neuanmeldungen. Es kann vorkommen, dass bei einigen eine definitive Bestätigung fehlt oder dass sich Schülerinnen und Schüler umentschieden haben und nicht unsere Schule besuchen werden. Und nicht zuletzt muss ich mich um den Nachteilsausgleich für entsprechende Schülerinnen und Schüler kümmern.

**Wen betrifft dieser Nachteilsausgleich?**

Wir haben an unserer Schule Schülerinnen und Schüler, die beispielsweise legasthenisch sind oder eine Rechtschreibschwäche haben. Diese haben das Recht auf Massnahmen, welche ihnen ermöglichen, ihre Ausbildung bei uns zu absolvieren. Dabei werden aber keinesfalls die Anforderungen herabgesetzt. Zudem kommen diese Massnahmen nach Abspra-

che mit dem Kanton zum Zug. Dieser beschäftigt mit Gaëlle Zufferey seit vergangem Jahr auch eine zuständige Person für den Nachteilsausgleich.

**Man kann heute auch mit einem «Handicap» wie der Legasthenie eine gymnasiale Matura absolvieren?**

Absolut – vergessen wir nicht, dass es einen legasthenischen Nobelpreisträger gibt.

**Sie sind seit 28 Jahren als Lehrerin tätig. Bestand diese Chancengleichheit bereits früher?**

Nun, das ist schwierig zu sagen. Heute stellt man für entsprechende Einschränkungen eine Diagnose aus. Früher hiess es, dass es ein Kind ist, welches einfach schlecht in Mathematik ist. Oder nicht genügend begabt in Rechtschreibung. Mit den Massnahmen, die wir jetzt ergreifen, machen wir einen grossen Schritt voran. Aber auch die kantonale Koordination ist sehr wichtig. Ob in Sitten, St-Maurice oder Brig – die Konditionen müssen gleich sein.

**Sie stammen aus dem Unterwallis und sind jetzt Prorektorin des Gymnasiums in Brig. Erleben Sie Unterschiede rund um die Sensibilisierung?**

Was wir feststellen, ist, dass es im Unterwallis auf der gymnasialen Stufe bedeutend mehr Fälle gibt. Das hat vielleicht mit einer anderen Herangehensweise zu tun, kulturell bedingt. Aber

auch die Sprache spielt eine grosse Rolle: Deutsch stellt für Legastheniker weniger Probleme dar als Französisch. Denn auf Deutsch schreibt man, was man hört. Daher fallen Legastheniker in Französisch eher auf.

**Wie sieht der Unterricht für eine Person mit einem entsprechenden Handicap aus?**

Beispielsweise haben Schüler mit einer starken Legasthenie das Recht auf ihren Computer. Bei Aufsätzen muss man auch die Rechtschreibung weniger gewichten, man achtet dafür mehr auf die Struktur und Argumentation in einem Text. Für manche Prüfungen haben die Schülerinnen und Schüler mehr Zeit. Es ist übrigens selbstverständlich, dass eine medizinische Diagnose vorhanden sein muss.

**Würden Sie sagen, dass im Bereich der Bildung die Sensibilisierung rund um Einschränkungen wie Legasthenie gestiegen ist?**

Man wurde sich bewusst, dass es diese Massnahmen unbedingt braucht. Dem ging, das glaube ich zumindest, ein langer Kampf der Eltern voraus. Aber mittlerweile macht das Departement für Bildung grosse Schritte voran. Denn nur schon, dass mit Gaëlle Zufferey eine zuständige Person ernannt wurde, ist ein starkes Zeichen: Man will sich beim Kanton dieser Problematik annehmen. Denn

wie gesagt – man kann mit einer Legasthenie problemlos eine Matura erlangen.

**Als Prorektorin des Gymnasiums stehen Sie zwischen den Schülern und den Lehrpersonen. Wie offen sind Letztere gegenüber den Massnahmen?**

Für die Lehrpersonen bedeuten die Massnahmen mehr Zeitaufwand und mehr Achtsamkeit. Aber ich bin überzeugt, dass unsere Lehrerinnen und Lehrer das akzeptieren. Unsere Aufgabe ist es, unsere Schülerinnen und Schüler zur Matura zu bringen. Kommen sie zu uns an die Schule, haben sie bereits ein Aufnahmeverfahren bestanden. Das bedeutet nichts anderes, als dass sie fähig sind, das Gymnasium zu absolvieren. Und die Vorgabe des Departements ist deutlich: Wir müssen fordernd, aber wohlwollend sein. Man muss zudem wissen, dass es bei uns auf über 850 Schülerinnen und Schüler sieben Fälle sind, welche spezielle Massnahmen brauchen. In Sitten sind es 50.

**Wie reagieren Sie, wenn sich eine Lehrperson wehrt?**

Am Ende des Tages sind die Anweisungen des Kantons entscheidend. Da gibt es keine Diskussionen. Und diese Sensibilität, die erarbeitet man sich. Zudem sage ich den betroffenen Schülerinnen und Schülern, dass die Massnahmen ihr Recht sind. Als Lehrpersonen ist es unsere Aufgabe, dem zu folgen.

**Ist der Lehrerberuf ein 8-Stunden-5-Tage-Job?**

Nein – absolut nicht. Lehrberuf ist eine Berufung und nicht ein Beruf. Man hat x Stunden an Unterricht zu geben, doch dein Tag endet nicht beim Schullende. Wenn man als Lehrperson beginnt, die Stunden zu zählen, ist man im falschen Beruf.

**Stellen Sie in dem Zusammenhang eine Veränderung fest?**

Definitiv. Wenn ich das vergleiche mit meinen Anfängen, hat sich alles enorm verändert. Ich habe zwar eine pädagogische Ausbildung, diese war damals aber nicht Pflicht. Heute ist sie es. Die neuen Lehrkräfte sind top ausgebildet.

**Die Ausbildung ist strenger geworden, man kann die Arbeitsstunden nicht zählen – in Anbetracht der Wünsche der Generation Z ist der Lehrermangel mit diesen Anforderungen eigentlich hausgemacht.**

Junge Lehrpersonen, die bei uns anfangen, aus der berühmten Generation Z, wollen ein Gleichgewicht zwischen der Arbeit und ihrem Wohlbefinden haben. Dafür vermindern sie ihre Arbeitszeit, was bei uns problemlos möglich ist. Viele junge Väter wollen einen «Papa-Tag», was problemlos mit dem Lehrerberuf vereinbar ist. Aber man kann selbstverständlich nicht 100 Prozent arbeiten und einen Papa-Tag haben, da muss man auf 80 Prozent herab, was auch

für Lehrpersonen sehr gut möglich ist.

**Wieso gibt es den Lehrermangel eigentlich?**

Ich denke, es hat nicht mit der Work-Life-Balance zu tun. Oft sagt man, alle träumten vom Lehrerberuf. Die vielen Ferien und all das tragen dazu bei. Dennoch haben wir nicht genügend Lehrpersonen.

**Ein Paradox.**

Vermutlich hängt das damit zusammen, dass der Lehrerberuf ein ganzes Paket ist. Es ist ein Beruf, der, wie alle anderen, nicht nur aus Ferien besteht. Natürlich haben wir im Sommer lange Ferien. Aber neben dem Unterricht müssen Prüfungen vorbereitet und korrigiert werden, es gibt Sitzungen und Weiterbildungen. Und auch eine Klassenfahrt ist nicht einfach Urlaub mit den Schülern. Da bist du 24/24 Stunden verantwortlich und im Einsatz.

**Sieht die Gesellschaft Lehrpersonen manchmal im falschen Licht?**

Das hat sich im Laufe der Zeit verändert. Das hängt auch mit Kommunikation unsererseits zusammen. Man muss die Leute darauf hinweisen und ihnen erklären, dass unser Arbeitstag nicht um 16.00 Uhr zu Ende ist und was rundherum alles an Arbeit anfällt. Die wahre Arbeit einer Lehrperson findet zu Hause statt. Der Unterricht läuft ei-

## Walliser Bote, 17.8.2024

gentlich wie von alleine. Die Vorbereitung ist das A und O.

**Nichtsdestotrotz hört man immer wieder Geschichten von Lehrern, die seit 20 Jahren dasselbe Programm fahren und nicht einmal die Prüfungen ändern.**

Das sollte natürlich nicht sein. Keine Branche entwickelt sich während 20 Jahren nicht weiter. Nehmen wir das Beispiel Geschichtsunterricht: Da muss man immer wieder zeitgenössische Geschichte einbauen und vermitteln. Es ist falsch, wenn ein Lehrer über 20 Jahre das Gleiche unterrichtet. Das darf es nicht geben. Weiter verändern sich die Lehrmittel immer wieder, eine Lehrperson muss sich daran anpassen. Und heute bringt es nichts mehr, die Schüler zu zwingen, Daten auswendig zu lernen. Alle haben ein Tablet vor sich.

**Wie verändert die Digitalisierung den Schulunterricht?**

Die Kompetenzen, die wir vermitteln, verschieben sich. Früher lernte man die Lebensdaten eines Schriftstellers auswendig. Heute dreht sich der Unterricht mehr um eine Textanalyse. Wir müssen den jungen Menschen das mit auf den Weg geben, was die künstliche Intelligenz – noch – nicht kann. Aber auch zwischenmenschliche Werte wie Respekt und Zusammenarbeit müssen wir meines Erachtens vermitteln. Darauf müssen wir einen Akzent legen.

**Als Prorektorin stehen Sie auch im regen Austausch mit den Eltern. Wie erleben Sie diese?**

Nun, im Oberwallis haben die Eltern noch sehr grossen Respekt für die Lehrpersonen. Wir sind hier in einem Paradies. Wenn ich von Kollegen aus Genf oder Freiburg höre, muss ich sagen, dass die Lage da angespannter ist.

**Wovon hängt diese gute Beziehung ab?**

Der Dialog spielt dabei eine zentrale Rolle: Man muss mit den Eltern sprechen, sie einladen und ihnen erklären. Oft lösen sich Missverständnisse von alleine.

**Sie sagen, man muss mit den Eltern sprechen. Sie sind die erste frankofone Prorektorin des Gymnasiums...**

Nicht einfach, nicht einfach! (*lacht*) Ich rede immer Deutsch mit den Eltern, aber das ist nicht nur einfach für mich. Die Eltern kommen hierher und merken direkt, dass ich französischsprachig bin – ich habe nun mal einen «*accent du bas*», wenn ich Deutsch spreche. Aber die

Eltern sind sehr verständnisvoll. Ich hatte noch nie ein Problem aufgrund meiner Sprache.

**Und wie sieht es mit den Schülern aus?**

Auch da gibt es keine Probleme – im Gegenteil. Gerade jene aus den älteren Jahrgängen kommen gerne zu mir vorbei und wenden ihr Französisch an. Und ich habe oft auch mit unseren französischsprachigen Schülern zu tun, wir haben immerhin 41 bei uns.

**Haben Sie jemals gezögert, die Stelle als Prorektorin des Gymnasiums anzunehmen?**

Ja, es war für mich aufgrund der sprachlichen Gegebenheiten nicht einfach, die Stelle anzutreten. Als ich noch im Rektorat war, war das kein Problem. Jetzt stehe ich aber im Vordergrund und muss Informationen weitergeben und aktiv im Gespräch stehen.

**Doch es scheint zu funktionieren.**

Durchaus, die Eltern und die Schüler merken auch, dass ich mich bemühe, Deutsch zu sprechen. Doch viel mehr merken die Eltern, dass ich das Wohlbefinden ihres Kindes ins Zentrum stelle. Darum geht es schlussendlich – dass die Eltern realisieren, vor ihnen steht eine Prorektorin, die das Beste für ihr Kind will. Ich denke, das ist meine Rolle als Prorektorin – ich bin angestellt für die Schülerinnen und Schüler. Und zwar für alle – deutsch- oder französischsprachig, mit Migrationshintergrund oder nicht.

**Was bereitet Ihnen in der Funktion als Prorektorin am meisten Freude?**

Am meisten mag ich eigentlich, dass ich einen gewissen Spielraum habe, um zu helfen. Wenn Schüler mit einem Problem zu mir kommen, setze ich alles daran, dieses zu lösen. Wenn sie dann die Matura bestehen und bei mir anklopfen, um sich zu bedanken – das ist es, was meiner Arbeit einen Sinn gibt.

---

### Zur Person

Chiara Rossi wurde 1968 in Domodossola geboren und wuchs in Crans-Montana auf. Nach dem Gymnasium La Planta in Sitten studierte sie Geschichte und Französisch in Fribourg. Seit 28 Jahren ist sie Lehrerin am Kollegium in Brig und seit drei Jahren zudem Prorektorin des Gymnasiums. Rossi ist verheiratet und hat zwei Kinder, welche in Mailand und Lausanne leben. Rossi wohnt und lebt in Brig.

---